

JÜRGEN HOWALDT/MICHAEL SCHWARZ
„SOZIALE INNOVATION“ IM FOKUS. SKIZZE EINES
GESELLSCHAFTSTHEORETISCH INSPIRIERTEN
FORSCHUNGSKONZEPTS

Transcript Verlag, Bielefeld 2010, ISBN 978-3-8376-1535-7,
148 Seiten, 18,80 €

Wo Innovationen zur Diskussion stehen, geht es in aller Regel um neue Technik. Die Rede von „unserem technischen Zeitalter“ bündelt dieses Verständnis zum Länder und Kulturen übergreifenden Signum der Moderne schlechthin. Die Entfaltung der technischen Produktivkräfte wird dabei zum archimedischen Punkt der gesellschaftlichen Entwicklung stilisiert, während den sozialen Produktivkräften der gesellschaftlichen Akteure im besten Falle eine Nebenrolle zufällt. Erstaunlicherweise ist davon selbst die Soziologie nicht ganz frei. „Soziale Innovationen“ bilden jedenfalls weitgehend keinen eigenen und anerkannten Forschungsgegenstand. Hier setzen *Howaldt* und *Schwarz* mit einer jüngst erschienenen Studie an.

Ihr erster Teil gibt einen Überblick über die bisherige Entwicklung des Innovationsverständnisses in drei verschiedenen Feldern: in der sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung (Kap. 2), in der staatlichen Innovationspolitik (Kap. 3) und im gesellschaftspolitischen Diskurs (Kap. 4). Der zweite Teil der Studie beschreibt Eckpunkte und Dimensionen eines sozialwissenschaftlichen Konzepts sozialer Innovationen (Kap. 5) und praktische Problemfelder, in denen es besonderen Bedarf nach solchen Innovationen gibt (Kap. 6). Zum Schluss skizzieren die Autoren ihre Auffassung, dass der diagnostizierte Bedeutungszuwachs sozialer Innovationen zu einem beträchtlichen Bedeutungsgewinn der sozialwissenschaftlichen Forschung im Ganzen führen kann – sofern diese Chance innerhalb der community erkannt und ergriffen wird (Kap. 7).

In allen drei Feldern des ersten Teils (Kap. 2-4) konstatieren die Auto-

ren einen Trend zur Abkehr von rein technisch und linear ausgerichteten Vorstellungen zugunsten einer zunehmenden Betonung der Relevanz sozialer Dimensionen von Innovationsprozessen. Im Bereich der *sozialwissenschaftlichen Innovationsdebatte* führt der Weg von linearen Innovationsvorstellungen zur Fokussierung auf Netzwerkkonzepte, auf nationale Innovationssysteme und schließlich auf international angelegte Open Source-Prozesse. Die wichtigsten Anstöße zu dieser Entwicklung sehen die Autoren im Fortgang der internationalen sozialwissenschaftlichen Debatte. Sie würden in Deutschland in der Industrie-, Organisations- und Techniksoziologie aufgenommen, blieben aber bis heute darauf beschränkt, und dies primär als Betonung der Einbettung technischer Innovationen in soziale Prozesse. Es fehle jedoch an ihrer Anerkennung als eigener wissenschaftlicher Forschungsgegenstand. Ähnlich sei es in der *Forschungs- und Innovationspolitik*: Akzentsetzungen kämen aus der EU-Forschungspolitik und der OECD. Aber ausgerechnet in der deutschen „Hightech-Strategie“ als zentralem Förderbereich werde die soziale Einbettung von Innovationen nur auf programmatischer und rhetorischer Ebene anerkannt. Die real praktizierte Innovationspolitik bleibe hingegen „von defensiven Routinen [der Technikzentrierung, H.L.] beherrscht“ (S.31). Lediglich im *gesellschaftspolitischen Diskurs* werde die Forderung nach sozialen Innovationen als eigenständigem Innovationssektor als Eckpunkt der künftigen gesellschaftlichen Entwicklung nennenswert gewürdigt. Die zentrale Rolle spiele dabei die gewachsene Skep-

sis in Bezug auf die Zukunftsfähigkeit des industriegesellschaftlich geprägten westlichen Lebensstils. Als Resonanz auf die Studien des Club of Rome, auf Becks Thesen zur Risikogesellschaft und vor allem auf die Agenda 21 der UN-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung des Jahres 1992 seien soziale Innovationen zu einem bedeutsamen Element des gesellschaftlichen Diskurses geworden, nicht zuletzt auch in der institutionell unterfütterten Suche nach praktischen Alternativen. Höchste Zeit also, sagen die Autoren, dass sich endlich auch die sozialwissenschaftliche Forschung dieser Thematik widmet.

Was sind soziale Innovationen? „Das wesentlich Neue vollzieht sich auf der Ebene *sozialer Handlungsmuster, Routinen, Praktiken und „settings“*“ (S. 58; Hervorh. i. Original). Das macht soziale Innovationen zweifellos zu einem zentralen Thema der Sozialwissenschaften. Im Unterschied zu anderen Autoren sehen *Howaldt* und *Schwarz* diese Innovation im Wesentlichen als offen für gegensätzliche Werte und Ziele. Als geplantes und koordiniertes Handeln werden sie als Teilmenge von sozialem Wandel verstanden. Politische Reformen gelten als jene Teilmenge sozialer Innovationen, die im Bereich des politisch-administrativen Systems auf den Weg gebracht werden. Immer aber geht es um die soziale Konstruktion neuer Wirklichkeiten im Sinne neuer Institutionen und neuer Formen des Verhaltens (*Hoffmann-Riem*). Zu Innovationen werden sie durch Aneignung und Verbreitung. Tragende Akteure sind hier nicht primär Märkte, sondern heterogene Akteure in breiteren Konfigurationen. In welchen Problemfeldern werden soziale Innovationen besonders benötigt und wo findet eine entsprechende Sozialforschung ihre breitesten Möglichkeiten? Eine Tabelle von Teilthemen und entsprechender Literatur findet sich auf S. 95-97. Die Autoren heben

vor allem die Dienstleistungsforschung und die Nachhaltigkeitsforschung hervor. In Dienstleistungsprozessen „sind soziale Innovationen selbst die neuen ‚Produkte‘ und damit Zielpunkte des Innovationsprozesses“ (S.86). In Sachen Nachhaltigkeit gehe es per se „um eine Handlungsfeld übergreifende Neuausrichtung sozialer Praktiken, Kompetenzentwicklung (soziale, organisationale) Lernprozesse, Governanceprozesse“ (S.88). Alles das, so die resolute These der Autoren, wird eine Nachfrage schaffen, mit der sich „die entscheidende Ursache für das bisherige Schattendasein sozialer Innovationen [...] auflösen wird“ (S.85). Dass die soziologische Forschung darin ein weites Feld für – gerade auch in praktischer Hinsicht – wichtige Forschungen finden dürfte, steht außer Zweifel. Über die Akzeptanz und die Art der Umsetzung dieser Beiträge entscheiden allerdings nach wie vor andere gesellschaftliche Akteure. Allein schon deshalb wäre übrigens ein Absatz zu den gerechtigkeitspolitischen Aspekten sozialer Innovationen hilfreich gewesen. In jedem Falle erscheint es aber zweifelhaft, ob mit dem Thema „soziale Innovationen“ tatsächlich ein zweites soziologisches Standbein entsteht. Man mag aber auch bezweifeln, ob es das überhaupt braucht. Gute Forschung als Beitrag zur Entstehung sozialer Innovationen wäre ja an sich schon ein Erfolg, der allen Respekt verdiente. Das vorliegende „gesellschaftstheoretisch inspirierte Forschungskonzept“ ist auf alle Fälle ein guter Anfang: gut recherchiert und auf dem internationalen Stand der Debatte, differenziert in der Entfaltung der Thematik, mit zahlreichen zusammenfassenden Tabellen und nicht zuletzt klar und verständlich geschrieben, kurz: ein lesenswertes und sicher hilfreiches Buch.

Hellmuth Lange, Bremen